

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

## sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Theologie stattgefundene Verlagerung der Aufgabe des Lehramtes

Relatione von Prof. Romano Amerio anlässlich des von *sì sì no no* organisierten theologischen Kongresses vom 2. bis 5. Januar 1996 in Albano

*Ruunt saecula, stat veritas.*

*Immo, stante veritate,*

*Stat homo, stat mundus.*

*Circumversamur undique et deversamur*

*sed veritas nos erigit.*

*Amice, siste fugam, pone te in centro,*

*ubi nullus motus,*

*sed vita, immo vita vivificans.*

**D**ie Jahrhunderte eilen dahin, die Wahrheit aber bleibt bestehen. Ja, wenn die Wahrheit bestehen bleibt, besteht auch der Mensch, besteht auch die Welt.

Von allen Seiten sind wir umringt und verkommen, doch die Wahrheit richtet uns auf. Mein lieber Freund halt ein in der Flucht und stell dich in die Mitte, wo keine Bewegung, sondern Leben ist, ja belebendes Leben!

Wenn ich einen Beitrag zum theologischen Kongress der Zeitschrift *Sì sì no no* geben darf, dann möchte ich folgende

These entwickeln: Die Krise der katholischen Kirche ist eine Verlagerung der Autorität des Lehramtes, d.h. die Autorität des allgemeinen Lehramtes geht auf (einzelne) Theologen über. Diese Verlagerung haben wir sofort bemerkt. In den Jahren, die unmittelbar auf das Konzil folgten, trat eine lebhaftere Reaktion auf diese Veränderung ein. Aber die große Masse der Theologen brachte es fertig, in diesen letzten sechs Lustren (d.h. 6 mal 5 Jahre) die Forderung durchzusetzen, die zu verwirklichen sie sich damals vornahmen, d.h. die Theologen selbst sollten als Teilhaber der didaktischen Aufgabe der Kirche anerkannt werden. Ich habe in meinen Notizen viele Zeitungsausschnitte und viele andere Beweise die bezeugen, wie gefährlich dieses Vorhaben ist.

Wir müssen einräumen, daß in diesem Punkt das Konzil noch die beständige Lehre der Kirche bekräftigte. Aber gleich danach kündigte sich die Gefahr an. Hier dürfen wir in der Tat nicht vergessen, daß die Neuerer, Bischöfe und Konzilsberater nach ihrem eigenen methodischen Hauptgrundsatz vorgingen. Sie legten dem Vatikanum II Texte

vor, in welche sie doppeldeutige Ausdrücke heimlich eingeschleust hatten. Hatten sie dann diese Texte publiziert, so legten sie diese Formulierungen in einem die falschen Neuerungen begünstigenden Sinne aus. Diese Strategie handhabten die Modernisten nicht versteckt, sondern ganz offen. In diesem Zusammenhang gibt es die sehr wichtige, in meinem Buch „*Iota Unum*“ erwähnte Erklärung des Jesuitenpaters aus Holland, Edward Schillebeeckx, die da lautet: „*Wir formulieren die Ideen, die uns am Herzen liegen auf diplomatische Art und Weise, aber nach dem Konzil werden wir die darin verborgenen Schlußfolgerungen ziehen.*“ Damit will er doch sagen: Wir wollen einen diplomatischen, d.h. dem Wortsinne nach doppeldeutigen Stil benutzen und den Buchstaben in Hinblick auf die Auslegung formen; die Hermeneutik wird dann die Ideen, die uns am Herzen liegen, erläutern oder die Gedanken, die uns nicht passen, verdunkeln.

Auf diese Weise verfaßten die Modernisten Konzilsdokumente, die von der Voraussetzung ausgingen, daß die später einsetzende Auslegung recht

locker und schwach sein wird und dann die Aussichten der neuerungssüchtigen Theologen unterstützt.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß der tiefgreifende Skandal in erster Linie dem Papst Johannes XXIII. zuzuschreiben ist; denn dieser Papst gab zu folgender Verlagerung seine Zustimmung: Protestantische Beobachter sollten während des Konzils nicht nur bei den Arbeiten der Kommissionen anwesend sein, sondern in der Weise mitarbeiten, daß etliche Texte des Konzils sowohl eine Ausarbeitung von katholischen Theologen oder Bischöfen als auch von protestantischen Theologen waren.

Die Verlagerung der Autorität, über die wir sprechen wollen, gehörte zu den Bewegungen, die vom Rationalismus, dem falschen Humanismus und dem Naturalismus inspiriert sind, sehr großen Eindruck machen und tief eingreifen. Das Hauptprinzip dieser geistigen Strömung besteht in der Annahme, daß die Glaubenswahrheiten durch die Arbeit des menschlichen Intellekts entstehen.

Entsprechend der traditionellen Lehre geht der Glaube über die Vernunft hinaus. Gemäß der Lehre der katholischen Kirche müssen wir, wenn wir glauben wollen, den Bereich der Vernunft verlassen und über die Vernunft hinaufsteigen, denn das Gebiet des Glaubens liegt außerhalb der Vernunft und zwar über dem Verstand. Diese Tatsache will aber nicht besagen, daß beide Felder in unversöhnlichem Gegensatz zueinander stehen sondern bedeutet, daß sie einander ergänzen und helfen. Gerade deshalb sind sie geschieden. Doch nach der modernen Lehre ist der Glaube nur eine Ausformung der Vernunft, d.h. eine Sache, die in der Vernunft miteingeschlossen ist. Diese These besagt, daß wir den Bereich der Vernunft nicht verlassen dürfen, wenn wir glauben wollen.

Die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes besteht nun darin, dem Geist der Gläubigen übernatürliche Überzeugungen einzuprägen, die Gläubigen sollen diese Ansichten ergreifen, festhalten und ihnen anhängen. Das Wort „lehren“ bedeutet daher „in der Weise verfahren, daß jemand in gewisser Weise versteht, was er eigentlich nicht verstehen kann“. Überdies besitzt das Lehramt auch eine apologetische Aufgabe, denn der Lehrmeister muß seine Lehre verteidigen. Zuerst hat er bei seiner Verteidigung Beweisgründe heranzuziehen, welche die Autorität der Bibel anbietet – diese Argumente stammen demnach aus der übernatürlichen Ordnung – dann aber sind auch Beweise aus dem Gebiet der natürlichen Vernunft anzuführen. Drittens bedeutet eine Sache lehren, so auf die Geister einzuwirken, daß sie die Lehre, die ihnen vorgetragen wurde, auch festhalten, denn der Lehrer muß darüber wachen, daß seine eigene Unter-

weisung weder verloren geht noch geändert wird.

Ein Beweis dafür: zur Zeit des Konzils war man sich durchaus bewußt, die Kraft der eben erwähnten Didaktik werde sich in Nichts auflösen. Hier darf ich an jene Erklärung erinnern, welche von dem hoch angesehenen Kardinal Heenan stammt. Er äußerte sich als Primas der Kirche von England auf einer Sitzung ganz zu Beginn des Konzils folgendermaßen: „Heute gibt es in der Kirche nicht mehr die Unterweisung der Bischöfe; in der Kirche sind nicht mehr die Bischöfe der Bezugspunkt. Der einzige Träger, der die Lehrfunktion der Kirche noch verwirklicht, ist der Höchste Pontifex (Papst)“. Das heißt, wo keiner mehr lehrt, lehren alle; wo nicht die eine Wahrheit mehr gelehrt wird, ist der Gegenstand der Lehre eine Menge von disparaten Meinungen. Aber jene bekannte Erklärung des Primas von England klingt aus der Distanz von dreißig Jahren sogar noch optimistisch, denn heute übt nicht einmal das Papsttum die Funktion des Lehramtes aus. Wenn also, wie wir gesehen haben, das Lehramt die Verkündigung des in der Kirche hinterlegten Wortes Gottes ist, und die Kirche von Amts wegen die Pflicht hat, zu lehren und zu predigen, dann müssen wir feststellen, daß diese klare Kundgebung des Gotteswortes auch beim aktuellen päpstlichen Pontifikat langsam schwindet oder wenigstens schwächer wird. Ich hätte nicht 57 erläuternde Anmerkungen zu dem päpstlichen Dokument *Tertio Millenio Adveniente* geschrieben, wenn der Heilige Vater in diesem Schreiben Gottes Wort immer gelehrt und verkündet hätte, denn es ist wahrhaftig das *lebendige Lehramt* der Kirche. Doch leider hatte der Papst seine Privatmeinung kundgetan und in einer Weise sich geäußert, die nicht direkt und klar die Wahrheit proklamiert.

Aber ich mußte jene kurzen Erklärungen gerade aus dem Grund verfassen, weil in der Ausübung seines Lehramtes selbst der Heilige Vater den Gläubigen nicht mehr die erwartete Hilfe gewährt: Er spricht nur, aber er verkündet nicht mehr jene Wahrheit, die er klar kundtun sollte. Freilich müssen wir einräumen, daß selbst in den streng verpflichtenden Dokumenten nicht jedes Wort des Papstes zum Lehramt gehört, sondern recht oft nur der Ausdruck gegenwärtiger in der Kirche verbreiteter Ansichten, Gedanken und Überlegungen ist. Ich will an dieser Stelle klar und deutlich hervorheben, daß auch die Ansprachen des Papstes nur das Gedankensystem widerspiegeln, an dem der Mensch von heute sein Wohlgefallen hat.

Eine private Lehre ist nur die gedankliche Ausarbeitung einer individuellen Person. Aber hier geht es nicht um dieses Problem, sondern um Lehrmei-

nungen, die weit verbreitet sind und einen großen Teil der heutigen Theologie beherrschen. Einige Passagen aus *Tertio Millenio* seien angeführt: „*Christus ist die Erfüllung der Sehnsucht aller Religionen der Welt, aus diesem Grunde ist er die einzige und endgültige Endstation der Religion*“. Ein anderer Abschnitt lautet so: „(Es darf nicht übersehen werden) *das ökumenische Treffen mit jenen sehr alten Formen der Religiosität, die in signifikanter Weise von einer monotheistischen Orientierung charakterisiert ist*“. Und schließlich noch: „*Im Dialog zwischen den Religionen werden die Hebräer und Mohammedaner eine wichtige Stelle einnehmen*“. Aus *Ut unum sint* folgender Satz: „*die Unfehlbarkeit des Papstes ist eine Wahrheit der Kirche, auf die nicht verzichtet werden kann. Aber wir werden eine neue Art und Weise ihrer Interpretation finden müssen*“.

Daher dürfen wir folgern, daß auch die lehrhaften Kundgebungen des Papstes den Charakter angenommen haben, welcher der Aufgabe des obersten Lehramtes abgeneigt ist. Wenn der Papst das ihm anvertraute Gotteswort, das kundzutun er verpflichtet ist, nicht mehr verkündet, dann drückt er seine persönlichen Ansichten in dem Sinne aus, den wir gerade zuvor erläutert haben.

Wir befinden uns daher in der Situation, wo der Verfall des ordentlichen Lehramtes offenkundig ist. Der Papst muß den Glaubensschatz der göttlichen Offenbarung bewahren und offenkundig tun, aber er verkündet ihn nur noch in lascher Weise.

In dem Augenblick, in dem der Papst aufhört, seine wichtigste Aufgabe zu erfüllen, da bricht eine sehr ernste Krise der Kirche aus, weil der zentrale Punkt der Kirche darunter zu leiden hat. Aber ein Organ, welches über dem Papst stände und ihn verbessern könnte, existiert nicht: In der Tat dürfen wir sagen, daß der Primat des Bischofs von Rom (des Papstes) zu den grundlegenden Dogmen der Kirche gehört.

Im Jahre 1969 haben gewisse Persönlichkeiten auf deutscher Seite behauptet und sogar in Anwesenheit des päpstlichen Legaten, des Kardinals Testa, wiederholt, daß ein aus Bischöfen zusammengesetztes Konzil in dem Augenblick, in dem der Apostolische Stuhl sich in schwerer Krise befindet, die Macht ergreifen, den Papst korrigieren oder im äußersten Fall sogar ihn absetzen dürfe. Aber diese Lehre besitzt den schweren Fehler, daß sie den Primat und folglich die päpstliche Unfehlbarkeit abstreitet und leugnet.

Andererseits aber ist der Pontifex nur unfehlbar, wenn er „*ex cathedra*“ spricht, d.h. wenn er gestützt auf die stellvertretende Autorität des unfehlba-

ren Meisters, sich in Glaubens- und Sittenfragen äußert. In den vergangenen dreißig Jahren haben aber Hunderte von Bischöfen, von Oberen verschiedener religiöser Orden, Prälaten der Kurie und schließlich selbst der Oberste Pontifex immer mehr diese Grundlage der Lehre geschwächt und den Glauben und seinen übernatürlichen Ursprung in abertausende Privatmeinungen und persönliche Ansichten aufgespalten. Die Begründung dafür ist die Tatsache, daß das fundamentale römische Pontifikat wirklich das PRINZIP DER KIRCHE ist. Wenn der Papst aufgibt, gibt auch die Kirche auf, und wenn der Papst verzagt, verzagt auch die Kirche.

Eigentlich existiert nur ein einziges Autoritätsprinzip der Kirche: Der Höchste Pontifex d.h. der Papst, der Stellvertreter Christi, hat von Christus den Auftrag erhalten, alle Brüder im Glauben zu stärken. „Stärken“ bedeutet „stark machen, standhaft machen“.

In der Kirchenkrise spielt jener verführerische Versuch, das unfehlbare Lehramt auf Papst und Bischöfe zu verteilen, eine bedeutende Rolle. Alles in allem ist trotz der *Nota praevia* die antipäpstliche Bewegung geglückt, denn diese gegen Papst, Rom und Autorität gerichtete Geisteshaltung ist heutzutage weit verbreitet. Selbst die Christen sind davon überzeugt, daß die Unfehlbarkeit in neuer Weise interpretiert werden müsse. Auf der anderen Seite gibt sogar Papst Johannes Paul II. Erklärungen ab, die, wie wir gesehen haben, gegen ihn selbst gerichtet sind. Er schreibt im § 95 von *Ut unum sint*: „Ich höre die an mich gerichtete Bitte, eine Form der Ausübung des Primates zu finden, die keineswegs auf den wesentlichen Inhalt dieser Mission verzichtet, aber eine neue Situation eröffnet“. Dieser Satz klingt so, als ob er sagen würde: Der Primat ist unverzichtbar, aber er ist auch nicht unverzichtbar; er ist ein absolutes Prinzip, aber auch ein Prinzip, das nicht absolut ist. Die Unfehlbarkeit des Papstes ist ein unverrückbarer Fels, aber ... wenn ich jedoch das Wörtlein „aber“ sage, dann habe ich schon zum Rückzug geblasen.

Tatsächlich machen seltsame sogar von katholischen Theologen unterstützte Vorschläge lutheranischer Theologen bereits die Runde. Sie sagen, die Protestanten könnten die Unfehlbarkeit anerkennen, indem sie einräumen, die Infallibilität sei der charakteristische Brauch und Glaubenssatz der katholischen Kirche. Dabei hat es den Anschein, als ob der Heilige Vater mit jenen von uns zitierten Worten dieser Idee näher komme.

Wenn jemand so eingestellt ist, die Unfehlbarkeit in solcher Weise zu definieren, daß sie nicht mehr allgemein gilt, dann ist sie für ihn auch kein Glaubensdogma mehr. Wir brauchen nicht zu

erwähnen, daß dann die Natur der Kirche zerstört wäre, denn wenn einige Diözesen diesen Glaubenssatz glauben, andere aber nicht, dann ist die Natur gefährdet. Die Kirche und der Glaube sind eins, doch in diesem Fall wären der Glaube und die Kirche in Rom anders als in Berlin.

In den letzten dreißig Jahren erhielt die päpstliche Suprematie noch weit schwerere Schläge verabreicht als in der Zeit des Konzils. Diese schwere Verwundung des höchsten, am göttlichen Heiligtum waltenden Priesters wird nur durch die Tatsache verschleiert, daß die Welt von heute noch an die moralische Autorität des Papstes glaubt. Aber diese geistige Wucherung, die wir erleben müssen, hat überhaupt keine religiöse Bedeutung und keine übernatürliche Form. Der Papst wird nur als Exponent der humanitären Idee verehrt. Diese Idee, welche die Grundlage der künftigen Welt sein soll, hat der Syllabus in der These Nummer 55 mit großer Entschiedenheit verurteilt: „Kirche und Staat müssen getrennt sein“. In Nummer 77: „In unseren Tagen bringt es keinen Nutzen, die katholische Religion für die einzige Staatsreligion zu halten und jeden anderen Kult auszuschließen“ und These 80: „Der römische Pontifex kann und muß mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation ein Bündnis schließen und sich versöhnen“. Der Heilige Vater aber erweckt den Anschein, als ob er diese Idee unterstütze, denn er spricht immer von der „neuen Welt“. Diese sog. neue Welt wird von der Gerechtigkeit geleitet, in dieser Welt lieben die Völker einander und respektieren ihre verschiedenen, guten Traditionen. In dieser von der Brüderlichkeit und dem Pazifismus geprägten Welt herrscht der Friede und der Wohlstand in allen Nationen. Aber vor den Führern der Nationen spricht der Heilige Vater niemals mehr von Christi Autorität, die er als sein Stellvertreter auf Erden repräsentiert; er erwähnt niemals, daß Christus der König ist. Seine vor der UNO gehaltene Rede vertritt nur die Interessen des modernen Menschen. Nur an gewissen Stellen weist er indirekt auf Christus hin, doch diese Anspielungen gehören sozusagen nur zur äußeren Form, sind eine Art Kompliment. Die Rede ist durchtränkt von falschem Humanismus, welchen sie weitergibt, denn das Ziel der Ansprache ist der moderne Mensch.

Weiterhin spricht der Heilige Vater von der „neuen Evangelisation“, aber diese „neue Evangelisation“ ist entweder eine Wiederholung der Frohbotschaft oder die Verkündigung einer Neuheit. Die Neuerung besteht in der Kundgebung der sogenannten humanitären Idee, welche von der Idee der katholischen Religion absieht. Doch auf das katholische Bekenntnis bezieht sich das

maßgebliche Zeugnis des hl. Paulus in seinem Brief an die Epheser 4,5: „*Ein Glaube, eine Taufe*“. Die Neuerung dagegen sanktioniert das religiöse Gefühl des Menschen, für den alle Religionen Achtung verdienen und auf das Allgemeinwohl der Menschheit hinauslaufen. Aber wenn unsere katholische Religion in ein allgemeines religiöses Gefühl sich auflöst, dann existiert sie nicht mehr, denn wenn unsere Religion nicht an erster Stelle steht, so ist sie nichts; wenn das Licht nicht da ist, herrscht Finsternis.

Der Konflikt mit der Welt besteht nur in den Problemen der Moral, wie die Unauflöslichkeit der Ehe, die Abtreibung und die Tafeln des Moralgesetzes im allgemeinen. In diesen Punkten vertritt der Heilige Vater weiterhin die Haltung, zu der er verpflichtet ist, aber in allen anderen Positionen, d.h. in dogmatischen Fragen schreitet, wie wir gesehen haben, die Auflösung der Lehre in die eigenen Ansichten des Papstes weiter fort.

Die Erfolge des Heiligen Vaters in der Welt sind wirklich gewaltig, denn Tausende von Journalisten strömen herbei, Begegnungen mit den Regierenden der Welt finden statt. Der Papst nimmt an den ökumenischen Versammlungen auf gleicher Stufe teil. All dies ist wichtig, denn durch diese Verhaltensweise hat Johannes Paul II. die Welt für sich eingenommen. Heute ist die Welt erfüllt von seinen Ideen über den Ökumenismus. Nach der Ansicht des Hl. Vaters ist der Wert aller Religionen ohne Unterschied gleich groß, alle Religionen sind in sich gut und führen von sich aus (ex sese) zu Christus hin, die Völker müssen sich nur verbrüdern, verbleiben aber bei ihren eigenen Sitten und ihren eigenen kulturellen Überzeugungen. Die Menschen empfangen den Heiligen Vater mit Begeisterung, aber der Grund dafür ist nicht die Tatsache, daß er der Papst ist, sondern weil die Menschen ihn als den höchsten Exponenten dieser allgemeinen Vorstellung von „einer guten Welt“ ansehen.

Der Papst offenbart seinen speziellen und eigentümlichen Charakter „Oberhaupt zu sein“ nur in den dornigen Problemen der Moral, welche die Welt ablehnt. Die Welt aber lehnt sie ab, ohne sich Rechenschaft zu geben. Niemand erinnert die Menschen daran, daß die Leugnung gewisser moralischer Wahrheiten die Ablehnung gewisser dogmatischer Punkte einschließt, denn das moralische Gesetz ist die Offenbarung des Wortes, d.h. der göttlichen Vernunft, die Fleisch geworden ist und Christus genannt wird. Das Moralgesetz vermittelt direkt das ewige Wort. Deshalb ist die Ablehnung des Moralgesetzes die implizite, aber daher nicht weniger wirkliche Leugnung des ewigen Wortes. Das Prinzip der Kirche und das Prinzip

für alles heißt Christus. Er ist das menschgewordene Wort, Er ist die göttliche Vernunft, Er verkündet das Moralgesetz. Das Moralgesetz ist das Vernunftgesetz, der Ausdruck der göttlichen Vernunft und so in höchstem Maße vernünftig.

Das Autoritätsprinzip des höchsten Pontifex besteht darin, daß des Papstes Wort Gottes Wort vertritt, welches das Moralgesetz verkündet und die Inkarnation des ewigen Wortes unterstützt.

Papst Johannes Paul II. bringt in seinen Ansprachen und Enzykliken von allen Wahrheiten, die zentrale Bedeutung haben nur noch zögernd gewisse Wahrheiten vor. Über all diesen Teilwahrheiten steht die Wahrheit, welche das Christentum begründet, daß Gott hier und jetzt (*hic et nunc*), d.h. hier und nicht dort, jetzt und nicht früher sich geoffenbart hat. Diese erste, am Anfang stehende Wahrheit wird heute bezweifelt, wie wir im Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* haben lesen müssen: In diesen Paragraphen entwickelt der Papst die Lehre, welche folgende Behauptung aufstellt: „*Das Christentum ist die Antwort auf den sehnsuchtsvollen Seufzer, den alle Religionen, der Buddhismus, der Hinduismus, der Islam nach oben senden*“. Aber das Christentum ist nicht die Antwort auf diese Religionen („...der Götter, die nicht existieren“, wie die Königin Esther sagte, Esth. 14,11 *his, qui non sunt*), sondern das Wort, welches Gott nur dem auserwählten Volk geoffenbart hat. Dieses Ereignis geschah in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort, wie Ps 147, 20 preisend hervorhebt: „*Non fecit taliter omni nationi*“. (Nicht also tat er allen Völkern und offenbarte ihnen nicht seine Rechte).

In seiner absoluten Allmacht könnte Gott jeden Menschen auch ohne die Taufe retten, aber nach der geordneten Allmacht geht dies nicht, denn Gott hat das System und die Ökonomie des Heiles durch das Sakrament der Taufe ausgedrückt und so gewollt. Die Erlösung gewisser Menschen ohne die Taufe ist die Ausnahme und liegt außerhalb der gewohnten Ordnung, denn diese Art der Rettung gehört nicht zu dem System, das auf Christus und Gottes Dreifaltigkeit selbst gründet. Aber wenn jemand behauptet, der Mensch werde gerettet ohne Gnade und Taufe, nur kraft seiner Werke, die er als religiöser, guter, frommer und gerechter Mensch verrichtet, dann tritt er in das System des Ketzers Pelagius. Die modernen Theologen sollten mit großer Aufmerksamkeit das pelagianische System studieren, denn die ganze Welt ist pelagianisch geworden.

Die Synthese zeigt ganz klar, daß der Autoritätsschwund und der Übergang der bischöflichen Autorität auf die Theologen auf einer besonderen Realität

beruht. Diese spezielle Wirklichkeit ist die Tatsache, daß der Papst zum Schaden der allgemeinen Lehre der Tradition den eigenen privaten Ansichten die Möglichkeit der Entwicklung gibt. Dieser Vorrang aber trifft die höchste Spitze der Hierarchie hart.

Außerdem existiert noch eine zweite, universellere und feinere Wirklichkeit. Sie wird für uns wahrnehmbar im Verzicht der Bischöfe auf ihr Lehramt. Vor dem dreisten und unverschämten Auftreten der Theologen, die eine sehr widerspruchsvolle, verschiedenartige und angeblich reichere Meinung vertreten, weichen überall in der ganzen Welt die Oberhirten zurück. Die Meinung ist widerspruchsvoll, denn Widersprüchliches wird geäußert, selbst wenn der Unterschied Wesentliches betrifft. Verschiedenartig ist die Ansicht der Theologen, denn verschieden wird das benannt, was in einer akzidentellen Sache anders ist. Zwei widersprüchliche Dinge sind zwei Größen, die zu einer verschiedenen Gattung gehören. Zwei verschieden Dinge können (müssen aber nicht) zur selben Gattung gehören. In dieser Lage befinden sich auch die theologischen Meinungen, die im Verlauf der letzten dreißig Jahre nach dem Konzil in der katholischen Welt emporgewuchert sind. Aus folgendem Grund sind diese Ansichten von der einen, heiligen Lehre verschieden: Wenn sie noch zur selben Gattung gehören, dann entfernen sie sich bloß in unwesentlichen Punkten, aber oftmals gehören sie nicht mehr zur selben Art der Lehre, d.h. sie besitzen nicht mehr dieselbe übernatürliche Wurzel, die aus der katholischen Lehre etwas Einzigartiges macht. An dritter Stelle sagte ich dann, die theologischen Meinungen seien angeblich reicher. In diesem Sinne sprechen die Theologen selbst von dem angeblichen Reichtum des theologischen Denkens, wenn dann recht viele Denkart beitragen. Sie rechnen dazu nicht nur die Denkweise unseres katholischen Glaubens, sondern die Mentalität fremder Glaubenshaltungen, wie das protestantische, hebräische, buddhistische, mohammedanische und animistische Bekenntnis.

Wenn wir den Blick auf die drei Arten von Meinungen richten, die verschieden, widersprüchlich und angeblich reich sind, so dürfen wir sagen, daß die Glaubenslehre heute in einem gewissen Sinne nicht mehr einheitlich ist: Die Einheit der Kirche muß wesentlich in der Theorie und der Lehre bestehen, denn es handelt sich um Dinge, die den Verstand und die Theorie betreffen. Es liegt ja keine Einheit von Wappen und Kleidern vor. Übrigens behauptet der Heilige Vater, daß die verschiedenen Religionen eine moralische Einheit bilden, denn alle seien auf das Heil hin geordnet. Für den Papst sind alle Religionen und Kulturen der Idee nach eins,

selbst wenn die Einheit stiftende Lehre fehlt, denn sie gestehen, daß sie der Lehre nach widersprüchlich sind: Die theoretischen Unterschiede befinden sich im Detail.

Die Einheit des Glaubens besagt: Jeder von uns muß von vornherein die gedankliche Sicherheit haben, daß das, was die anderen Christen der Welt jetzt denken und in früheren Jahrhunderten gedacht haben, identisch ist mit dem eigenen Glauben. Ich darf von vornherein sicher sein, all das zu glauben, was ein anderer Christ glaubt, und ich brauche nicht zu beurkunden, was dieser andere Christ bekennt. Als ich in meinem Buch *Iota Unum* über die Unfehlbarkeit sprach, habe ich sogar behauptet, daß jeder Christ unfehlbar ist, wenn er eine Glaubenswahrheit äußert. Zum Beispiel hat der Heilige Vater unfehlbar verkündet, daß die Allerseligste Jungfrau Maria frei von der Erbsünde ist. Wohlan, wenn ich nun genau dasselbe sage, die Jungfrau sei frei von der Erbsünde, d.h. wenn ich die Verkündigung des Höchsten Pontifex wiederhole, dann bin ich unfehlbar; das darf ich nicht bezweifeln.

Diese Lehre zeigt ganz klar, daß die Glaubenslehre eindeutig ist. Die Eindeutigkeit liegt vor, denn so viele Millionen Stimmen, Myriaden über Myriaden Menschen bekennen und haben bekannt, es gebe nur die eine Lehre, daß der Vater im Geiste den Sohn gezeugt hat („*Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der im Schoße des Vaters ist, der hat es uns erzählt*“, Joh. 1,18, Übersetzung nach F. Allioli). Von Natur aus ist der Glaube einzig und eindeutig, doch heute haben die Charismatiker, die Neokatechumenalen, Kardinal Ratzinger, Kardinal Martini und selbst der Papst jeweils einen verschiedenen Glauben. Jeder geht zum Rundfunk oder Fernsehen, schreibt in Zeitschriften und in Büchern und jedesmal gibt er Zeugnis von seinem eigenen, besonderen Glauben. Alle diese Zeugnisse und Glaubenskundgebungen haben die eine Tatsache gemein, daß sie alle eine bestimmte Beziehung zum katholischen Glauben haben. Sie sind aber nur Meinungen über den katholischen Glauben und vom katholischen Glauben abweichende Ansichten. Dürfen wir noch sagen, daß dies katholische Theologen sind? Der hl. Thomas von Aquin hält uns dazu an, mit sehr großer Sorgfalt und pflichtgemäß den Schluß zu ziehen: „*Irrtümliche Ansichten in Glaubensdingen aufrechtzuerhalten, führt zur Häresie, besonders wenn Hartnäckigkeit noch dazu kommt*“ (S. Th. I, q. 32, a 4).

Dreißig Jahren nach dem Konzil können wir feststellen, daß die Neuerungsbewegung vollkommen geglückt ist, denn das christliche Volk glaubt heutzutage an die Glaubensartikel, so wie diese Theologen sie verbreitet haben.

Wie ich auch in meinem letzten Artikel „*Verschiedenes*“ (Zibaldone = Miscelle) angedeutet habe, sammelte ich eine Reihe von Glaubensdogmen, welche das christliche Volk nur aus dem Grunde nicht mehr glaubt, weil die moderne Theologie sie ablehnt. So werden heute die Dogmen des Glaubens nicht mehr geglaubt, wie das Konzil von Nizäa sie formulierte: Was glaubt heute noch das Christenvolk von der Hölle? Es glaubt das, was die Theologen in der Zeitschrift *Avvenire* diskutieren oder die Sendungen von *Radio Maria* befürworten, nämlich, daß die Hölle nicht existiert; sie ist nur eine Form der Züchtigung, die allmählich schwächer wird, selbst Judas dürfte nicht verdammt sein, denn er hat wohl noch im letzten Augenblick seines Lebens in seiner Seele rechte Reue verspürt, folglich ist es wahrscheinlich, daß die Hölle leer ist. Doch in einer Homelie gab der heilige Papst Gregor der Große zu verstehen, daß Herodes Agrippa mit sehr großer Sicherheit in der Hölle weilt (Apg. 12,23): „*Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn, darum daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte, und von Würmern gefressen, gab er den Geist auf*“ (Übersetzung nach Allioli).

Was glauben heutzutage die Christen von der Genesis? Sie meinen, sie sei nur eine symbolische Erzählung. (Fast alle Christen stimmen heute in diesem Punkte überein und lehnen das Urteil der Päpstlichen Bibelkommission von 1906 ab, die maßgebend bestätigte, daß der heilige Bericht des Pentateuch historischen Charakter besitzt.)

Was glauben die Christen heute von der Eucharistie? Ist die Eucharistie nicht die Gegenwart des christlichen Volkes? Genau dies ist die Antwort, die das Bekenntnis des Glaubenssymbols verdreht, denn die Neuerer haben folgenden Syllogismus aufgestellt: Die Eucharistie ist das Sakrament, in dem der Herr gegenwärtig ist, aber der im Sakrament gegenwärtige Herr ist mystisch gesehen das Christenvolk selbst, folglich ist das Christenvolk in der Eucharistie präsent. Die allgemeine Ansicht heute gibt zu, daß der Herr im Sakrament der Eucharistie zugegen ist, aber der realgegenwärtige Herr ist das christliche Volk selbst.

Was glauben heute die Christen noch von der Prädestination? Wir müssen hier darauf hinweisen, daß der Begriff der Vorherbestimmung vollkommen verzerrt ist, denn die modernen Theologen, die noch davon sprechen, verstehen darunter die Voraussicht der Dinge im Menschen, nicht die Gottesvorherbestimmung der Dinge im Menschen. Nun ist diese Verfälschung beträchtlich, denn die Vorherbestimmung setzt die Rolle fest, die Gott spielt, wenn er von der Taufe bis zur himmlischen Glorie das ewige Heil der Menschen plant. Die Prä-

destination also betrifft unser letztes Ziel, doch unser letztes Ziel ist für den Menschen die wichtigste Sache. Was bleibt noch vom Menschen übrig, wenn wir des Menschen Ziel verfälschen?

Hier haben wir nun die Bestätigung dafür, daß die nach dem Konzil entstandene Praxis aufgezwungen wurde, um die allgemeinen Ansichten des Christentums auf den Kopf zu stellen. Nach dreißig Jahren müssen wir anerkennen, daß diese Tendenz geglückt ist.

Der katholische Glaube ist zersplittert in tausend Meinungen über die letzten Dinge, in tausend Ansichten über Mariens Jungfräulichkeit und in tausend verschiedene Auffassungen von der Realpräsenz der Eucharistie, von den Sakramenten, der Kirche, von Petri Primat und sogar von der Dreifaltigkeit. Die Meinungsindustrie hat jeden, ja wirklich jeden Artikel des Credo, das wir jeden Sonntag in der Messe bekennen, verletzt und das Bekenntnis des Glaubenssymbols verdreht und die absolute Festigkeit der Glaubensartikel mißachtet und erschüttert. Der Christ muß daher den Glauben verlieren, weil die Einheit verloren geht, doch der Glaube existiert nicht ohne die Einheit. Diese Zersplitterung in verschiedene Meinungen bedeutet die Auflösung des Glaubens.

In seiner theologischen Summe hat der hl. Thomas die Zersplitterung der Einheit in der Vielheit hinsichtlich der Wahrheit gut hervorgehoben und unterstrichen: „Das Objekt des Unglaubens ist die erste Wahrheit, insofern er (der Unglaube) von ihr abweicht, aber sein eigentlicher (formaler) Gegenstand, insofern er sich zu etwas hinwendet, ist die falsche Meinung, welcher er (der Unglaube) folgt; in dieser Hinsicht sind die Arten (des Unglaubens) verschieden. Deshalb gilt folgende Feststellung: Wie die Liebe, welche dem höchsten Gut inhärent, nur eine ist, die Fehler aber, welche im Gegensatz zur Liebe stehen und durch die Hinwendung zu verschiedenen zeitlichen Gütern von dem einen höchsten Gut abweichen, (der Zahl nach) verschiedenen sind und entsprechend der verschiedenen nicht ordnungsgemäßen Beziehung zu Gott wiederum verschieden sind, so ist auch der Glaube aufgrund der Tatsache, daß er der ersten Wahrheit anhängt, nur eine einzige Tugend, die Arten des Unglaubens sind aber vielfach, weil nämlich die Ungläubigen verschiedenen falschen Ansichten folgen“ (S. Th. IIa IIae, q. 10, a. 5 ad 1).

Nur der eine Unterschied besteht: Heutzutage bekennen und sagen die Ungläubigen, welche die Glaubensartikel vom Sonntagmorgen leugnen, überhaupt nichts mehr. Früher dagegen gab es die Arianer, Donatisten und Sabellianer, dann die Lutheraner, Calvinisten, Waldenser. Heute bleiben die Häretiker

(nach außen hin) katholisch wie die echten Katholiken, denn sie fürchten nicht mehr den Widerspruch, sondern schämen sich, die katholischen Auffassungen klar von den nicht-katholischen Ansichten zu unterscheiden.

Das Gesetz des Widerspruchs ist eine tiefgehende Sache, ja gehört zu den ersten Prinzipien und ist eigentlich das Wichtigste am Sein, denn es ist in einer ganz engen Beziehung mit dem Sein verbunden. Wenn das Sein tief d.h. das erste Prinzip ist, so ist der Widerspruch zu ihm, das Gegenteil davon gleichermaßen tief und in gleicher Weise am Anfang. Da wir ja in dieser Ordnung der Reflexion bis zum tiefsten Punkt eingedrungen sind, können wir nicht weiter gehen. Deshalb müssen wir Rücksicht auf das Widerspruchsgesetz nehmen, Furcht und Schrecken davor empfinden. Heutzutage aber verbreitet der Widerspruch keine Furcht mehr. Wir gehen auf ihn zu, empfangen und umarmen ihn: Alles ist im allem anderen auch enthalten, die Nicht-katholiken sind auch Katholiken.

Der heilige Augustinus unterscheidet im Glaubensakt drei Begriffe: *Credere Deo* (Gott glauben = vertrauen), *credere Deum* (Gott glauben, daß Er ist), *credere in Deum* (an Gott glauben). Wie stellen sich heute die Theologen, welche die öffentliche Meinung machen, zu diesen drei Aspekten des christlichen Glaubens? Mir kommt vor, der Begriff, daß Gott eine Glaubenssache sei „*credere Deum*“ verschwindet, d.h. Gott als Gegenstand des Glaubens hört auf zu sein. Dagegen halten auch die modernen Theologen den Begriff aufrecht „an Gott glauben“ d.h. mit der Bewegung des Geistes dem Willen Gottes sich anvertrauen. Hier ist der Aspekt des gläubigen Vertrauens noch gegeben, er ist mit der Glaubensauffassung, welche die Lutheraner besitzen recht nahe verwandt. Entsprechend diesem Begriff „schreitet jemand auf Gott zu im Glauben“ wie der hl. Thomas in der Summe sagt (vgl. S.Th. II/II, q. 2, a 1) und „die Liebe nimmt die Last des Glaubens auf sich“. Aber wenn ich nicht glaube, daß Gott ist, kann ich Gott nicht vertrauen (glauben). Wie könnte ich jemals der Kraft seiner Autorität glauben, wenn ich nicht an die Existenz Gottes glaube, wie das Glaubenssymbol von Nizäa und Konstantinopel es verkündet.

Das Ergebnis der Bewegung, daß die Lehrautorität der Kirche von der Hierarchie des Lehramtes auf die Masse der Theologen sich verlagert, ist der Verfall der ersten Autorität, welcher diese Theologen glauben müßten, und die Auflösung der Autorität, denn die Tatsache, daß ihr (der Autorität) geglaubt wird, spezifiziert den Glauben, weil das eigentliche Glaubensmotiv darin besteht „dem, was Gott gesagt hat, zu glauben“. Wenn jemand an der Existenz der fürsor-

glichen Autorität zweifelt, so kann er wirklich nicht sicher glauben, daß die Schriften in ihr den Ursprung haben. Heute ist es eine Tatsache, daß die hl. Schriften so gelesen werden, als ob sie nur ein literarisches Genus wären, das mit mohammedanischen, hinduistischen, jüdischen Traditionen verwandt ist und nur eine menschliche Überlieferung ausmacht. Bei dieser Voraussetzung ist Gott nicht die Ursache der hl. Schriften, sondern bloß ihr Ergebnis und ihre Konsequenz.

Aber was die Theologen (heute) glauben, ist das Ergebnis ihrer Überlegungen und Meinungen. Die ganze Autorität steht an jener Stelle. Die übernatürliche Autorität, die sich offenbart und dahin führt, an Dinge jenseits der Vernunft zu glauben, ist nicht vorhanden, es handelt sich bei ihnen um eine an der Vernunft orientierten, abgewogenen und wissenschaftlich beweisbaren Autorität.

In der theologischen Summe (II/II q. 5, a 3) stellt der hl. Thomas die Frage, ob der Häretiker, welcher nur einen Glaubensartikel leugnet, den formlosen Glauben der anderen Artikel (fidem informem) haben kann. Die Antwort darauf fällt negativ aus, denn die Glaubensartikel verdienen den Glauben, weil Gott sie geoffenbart hat, der Mensch aber darf die Artikel nicht voneinander trennen, indem er einen Artikel zurückweist, die anderen aber anerkennt. Tut er's doch, so hat er bereits das Prinzip des Glaubens geleugnet, denn alle Glaubensartikel sind glaubwürdig, „weil sie (von Gott) geoffenbart sind“. Wenn du nur einen einzigen Glaubenssatz ausschließt, so meinst du, er sei nicht geoffenbart; mit dieser Ansicht verletzest du aber das allgemeine Prinzip des Glaubens, welches nicht in dir, sondern außerhalb deiner Person liegt. Oftmals lehrt der hl. Thomas, daß die Formalursache (der eigentliche Grund) des Glaubens die Wahrhaftigkeit Gottes ist.

Heute will der Mensch nur das glauben, was er verstehen kann. Hier liegen die Wurzeln des Glaubens im Menschen, sind aber von dort getrennt, wo sie sein müßten, nämlich in Gott, in Jesus Christus, im Offenbarungswort. Daran erinnert der Völkerapostel: „... nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich“ (Röm. 11, 18; Übersetzung nach F. Allioli).

Die Bedeutung des Glaubensaktes wird heute im allgemeinen nicht beachtet. Das „Glauben“ erscheint als eine willkürliche psychologische Haltung. Das Gegenteil ist richtig, das „Glauben“ setzt voraus, daß der Mensch sein höchstes Prinzip opfert. Ein größeres Opfer können wir nicht bringen, denn das rechte Gespür zu opfern, ist eine wertvolle Tat, aber auf den Verstand, welcher der höchste Teil des Menschen

ist, zu verzichten, ist eine fast ungläubliche Handlung. Sie zu vollbringen, vermag nur die Kraft der Gnade.

Die Einzelperson zeigt klar die freche Anmaßung der Vernunft, wenn sie die Forderung erhebt, wählen zu dürfen: „Diese Sache glaube ich nicht, weil sie mir unvernünftig und unmöglich erscheint, jene Sache dagegen glaube ich, denn ich finde sie vernünftig und möglich“. Wie jedes andere Wort, so ist auch der Ausdruck „der Häretiker“ durch die Etymologie erklärbar. Das Wort „Häresie“ ist griechischen Ursprungs und kommt von dem Wort „hairumai“ d.h. „für sich nehmen, wählen, Partei ergreifen“. Die Häresie ist die willkürliche Auswahl der Dinge, die zu glauben sind. Das Kriterium des Einzelmenschen ist die Grundlage bei dieser Wahl, während alle Glaubensartikel nur deshalb geglaubt werden müssen, weil sie von Gott geoffenbart sind. Das genügt.

Die Aufgabe der Theologie besteht darin, unseren katholischen Glauben zu erklären und gut in Worte zu fassen. Wenn wir z.B. an die Unbefleckte Empfängnis glauben, dann muß die Theologie die Begriffe „unbefleckt“ und „Empfängnis“ erklären. Über alle Teile des Dogmas muß sie daher eine Menge Erklärungen geben, weil das Dogma in seiner Gesamtheit und seiner Tiefe geoffenbart ist. Doch im Gegensatz dazu stützen sich jene neuerungssüchtigen Theologen, die eine neue Evangelisierung anstreben auf das Prinzip, daß unser Glaube verständlich und vernünftig sein muß. Bei der Suche nach diesem Element der Erkennbarkeit, leugnen sie die Substanz des Glaubens. Wenn du glaubst, das Dogma der Unbefleckten Empfängnis vollkommen zu verstehen, so bist du in der Tat ein Häretiker. Du willst etwas verstehen, das nicht verständlich sein kann, weil es seiner Natur nach über dem Verstande steht. Wenn du dich anmaßest, es zu verstehen und mit deiner Rationalität zu lösen, dann bist du häretisch, denn du leugnest die übernatürliche Ordnung und lehnst die Ordnung des Glaubens ab.

Liegen da Gründe für die Tatsache vor, daß die Lehre in verschiedene Meinungen sich vollkommen auflöst, und sich die Unterweisung durch bischöfliche Autorität auf das Verstandeslicht der Einzelperson verlagert? Hier sind die allgemeinen moralischen Gründe für jede Handlung: Der eine handelt aus Stolz, der andere aus Neid, wieder ein anderer handelt aus irgendeinem anderen unvernünftigen Grund. Die Ursachen dieser neuen Theologie sind die Ursachen jeder Geistesverwirrung. Dann müssen wir die Ursache für diese individuellen Gründe angeben. Weshalb wird jemand neidisch? Warum wird einer ruhsüchtig und will unbedingt auffallen? Wir müßten bis zum Teufel zurück-

gehen. Der hl. Papst Gregor der Große zog folgenden Schluß: „Aus der Ruhmsucht entstehen die exzentrischen Theorien der Neuerer (praesumptiones = vermessene Meinungen)“. Der hl. Thomas erinnert zweimal an diesen Satz des hl. Gregor, besonders in den Fragen, welche den Unglauben betreffen (S. Th. II/II, q 10, a 1).

In unserem Fall aber können wir die allgemeinen Ursachen nicht in jedem Punkt präzise angeben. Der Geist der Welt ist's, denn der Geist der Welt hat die Kirche ergriffen und sie durchdrungen. Wir können deshalb nicht eine Einzelheit als Ursache angeben, denn alle Einzelfakten, die wir aufzeigen können, sind nur der Ausdruck jenes allgemeinen Tatbestandes, der auch nicht Faktum genannt werden darf, weil er allgemein ist. Die Substanz der Welt ist noch nicht identisch mit der Substanz der Kirche, aber verdarb und verdirbt weiterhin die Substanz der Kirche. Wie der Abschluß dieses Prozesses sein wird, ist ein in Gottes Herzen verborgenes Geheimnis.

Die allgemeinen Gründe, die gehalten wie Luft erscheinen, sind die Manifestation und die Verbreitung der individuellen Gründe. Diese Atmosphäre des Irrtums hat keinen anderen Grund als den irrenden Einzelmenschen, der Irrtum der Individuen hat seine Ursache irgendwo bei jenen Gründen, welche dem moralischen Leben im eigentlichen Sinne gemein sind.

Vor kurzem hatte ich des Nachts einen Traum. Ich war auf der Schwelle, auf der der Heilige Vater Roncalli stand. Noch andere Personen waren anwesend, die ich aber nicht kannte. Ich sah, daß sie sich zu ihm hinwandten und hörte sie das Wort „Heiligkeit“ sagen. Zu einem bestimmten Moment sprach ich klar und mit sehr lauter Stimme die Worte: „Heiligkeit hat die moderne Welt so sehr nötig, so sehr, so sehr, so sehr, so sehr (viermal wiederholte ich diese Worte). Der Intellekt, der Intellekt, der Intellekt, der Intellekt (auch dieses Wort sagte ich viermal). Doch heute predigen sie uns nur noch die Liebe, denn sie wollen nicht wahrhaben, daß der Heilige Geist aus dem Wort „hervorgeht“, d.h. die Liebe geht aus der Vernunft hervor. Diese Vernunft und Heiligkeit, unsere Religion oder unser Priestertum erwähnen sie (die Theologen) überhaupt nicht mehr“. Als ich zu Ende war, da ist der heilige Vater mit einem Buch in der Hand eingetreten und hat es auf den Tisch gelegt.

Der Erste (primum) ist der Intellekt. Ich sagte „Intellekt“, aber ich kann auch „Vernunft“ sagen.

Dieser Traum deutet dunkel eine Lehre an. Doch an eine Lehre halten sich heute die Männer der Kirche immer weniger: Für die Lehre ist das Erste nicht die Liebe, sondern der Intellekt

(Verstand); nicht der Wille, nicht die Bewegung, nicht der Eifer (hier im Sinne von Elan), nicht die Frömmigkeit, sondern die Vernunft, die Kenntnis, die Wahrheit, die Betrachtung, der Gedanke, die Idee, das Wort (Verbum).

Heute halten die neue Horizonte suchenden Theologen nicht mehr das Wort, sondern die Liebe für das Erste. Da sie aber so vorgehen, können sie die Wahrheit der Liebe nicht erfassen. Jene Liebe, an die sie sich halten, ist eine falsche Liebe. Wenn die Liebe ihre wichtige Beziehung zur Vernunft, die eine Beziehung des Hervorgehens ist, verliert, dann entartet auch die Liebe. Die Liebe ohne bestimmte Regel verwechselt die Liebe zu sich mit der Liebe

zu den anderen Menschen und die Liebe zu jeder Sache. Denn das Charakteristikum des Wortes besteht darin, daß es determiniert, nämlich die Grenze, die Grundlage und den Horizont festlegt. Doch die Liebe ist von sich aus nicht fähig, irgendeine Determinierung vorzunehmen. Daher muß die Liebe immer als Bezugspunkt etwas, das vor ihr (der Liebe) ist haben. In ähnlicher Weise muß der Fluß im Flußbett fließen und darf nicht über das Ufer treten, sonst werden die heilsamen Wasser todbringende Fluten. Die Liebe geht aus dem Wort hervor und erhält von dort her ihr Maß.

Aber die modernen Theologen haben vergessen, daß ihre Worte nicht ihnen

gehören und nicht ihnen gehören dürfen, sondern daß sie (die Worte) Gottes ungeschaffene Worte sein müssen: Das Wort (verbum) hat diese Worte offenbart in seiner einzigartigen, im Geist der Wahrheit vollendeten Liebesoffenbarung. Wie schön hatte das den Geist des Vaters offenbarende Wort dies einst gesagt! „... *Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat*“ (Joh. 7,16; Übersetzung nach Allioli).

R. Amerio

## „Exurgat Dominus et dissipentur inimici Eius“ Wahre Wissenschaft widerlegt die pseudo-wissenschaftliche Neue Exegese

In der pseudo-katholischen Tageszeitung *Avvenire* vom 24. Juni 1996 bringt Francesco Ognibene in der Spalte „Kultur und Religionen“ (!) einen etwas einseitigen Bericht von dem in der Kulturbeilage der Zeitschrift „*Il Sole - 24 ore*“ wiedergegebenen polemischen Disput, welchen der wohlbekannte deutsche Papyrologe, Carsten Peter Thiede, und der lautstarke Wortführer der modernistischen Bibelexegese in Italien, Mgr. (!) Gianfranco Ravasi geführt haben. Dieser angebliche Bibelspezialist war früher Mitglied in der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission - nebenbei gesagt, die Kommission ist kein Organ des Lehramtes mehr, sondern ihre Mitglieder werden immer nur von oben her ernannt. Mgr. Ravasi vertritt steif und starr folgende Theorie:

„*Welches Entstehungsdatum auch immer wir den geschriebenen Evangelien geben wollen, sie sind und bleiben Evangelien, d.h. gute Nachrichten. Diese Sammlung von geschichtlichen Ereignissen wurde nicht aus historiographischen Gründen, sondern mit kerygmatischer Zielsetzung hergestellt. Die Verflechtung von Geschichte und Glauben ist deshalb nicht auflösbar, weil darin die Eigenart der übernommenen Literaturgattung besteht*“.

Mit Kardinal Siri dürfen wir an dieser Stelle die Frage aufwerfen, weshalb

eigentlich für diese neuen Scheinexegeten die Tätigkeit des Predigers dem Fälschen gleichkommt. Nach ihrer Ansicht kann der Prediger nicht predigen (das Kerygma ist ja nichts anderes als die Predigt), ohne daß er dabei die Geschichtlichkeit der gepredigten Tatsachen verfälscht. Ebenso kann niemand glauben, ohne die Glaubenstatsachen zu verformen. (G. Siri: *Getsemani - Riflessioni sul movimento teologico contemporaneo*).

Überdies bemerkt Thiede mit Recht:

„*Ravasis' Behauptung, die Ereignisse seien nicht aus historischen Gründen, sondern mit kerygmatischer Zielausrichtung gesammelt worden, entspricht nicht der Wahrheit. Die Historiker beurteilen die Sache besser, es genügt, den werten Leser an das Vorwort (Prooemion) des Lukasevangeliums zu erinnern. Diese Einleitung erhebt ausdrücklich den Anspruch und hat die explizite Absicht, Geschichtsschreibung und Hilfe für das Glaubensverständnis gleichermaßen zu verbinden. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, daß der Glaube auf historischen, von Augenzeugen dokumentierten Fakten gründet und beruht. Lest nur die ersten vier Verse vom Lukasevangelium (Lk I, 1-4)! Ravasi kann die (unvernünftige) Entscheidung treffen, dem hl. Lukas keinen Glauben zu schenken. Aber er ist nicht redlich, wenn er*

*behauptet, Lukas hege nicht die Absicht, Geschichte zu schreiben. Nach Lukas' Ansicht, stehen Geschichte und Glaube nicht im Widerspruch zueinander. Nur wenn die geschichtlichen Grundlagen fest sind, ist eine freie und kraftvolle Entwicklung des Glaubens möglich; dann ist es nicht nötig, dauernd nach rückwärts zu schauen*“ (Il Sole - 24 ore, 16. Juni 1996, S. 23; der Fettdruck stammt von unserer Redaktion). Wir wissen aber, daß die „Umgestaltung durch den Glauben“, welche die Tatsachen in den Evangelien und die geschichtliche Gestalt Unseres Herrn Jesus Christus angreift, ein pseudo-dogmatischer Grundsatz des Modernismus ist (vgl. den hl. Papst Pius X., *Pascendi*) und die Neomodernisten diesem Prinzip treu bleiben wollen.

Wenn Ravasi der Meinung ist, im Evangelium sei die Verflechtung von Geschichte und Glauben unauflösbar, so will die rechte Logik auf jeden Fall, daß er die Datierung der Papyrusfragmente, welche die Evangelientexte enthalten, den Papyrologen zur wissenschaftlichen Diskussion überläßt, denn nur diese Wissenschaftler sind auf diesem Gebiet zuständig. Der eben gegebene methodologische Hinweis gilt um so mehr, als Ravasi aus dem gegen 7Q5 willkürlich geführten Kampf schon übel zugerichtet hervorging. 7Q5 ist das fünfte Papyrus-

fragment, das in der siebten Grotte von Qumran, in der Nähe des Toten Meeres entdeckt wurde. Ende 1972 hat der Jesuitenpater O'Callaghan das gefundene Stück mit dem Markusevangelium Kapitel 6, Vers 52-53 identifiziert. Im Jahre 1986 bestätigte Thiede diese Identifikation, und heute schließen sich diesem Forschungsergebnis andere bedeutende Papyrologen an. Bei dieser Gelegenheit gab Ravasi den Beweis, daß er dieses Resultat von vornherein ablehnt, denn er redete so, als ob das Fragment in hebräischer Sprache verfaßt sei, doch 7Q5 ist auf griechisch geschrieben. Offensichtlich hat dieser Vertreter der pseudowissenschaftlichen Exegese recht wenig wissenschaftliche Sorgfalt aufgebracht und nicht einmal einen kurzen Blick auf die photographische Reproduktion von 7Q5 geworfen (siehe *si si no no*, 15. Febr. 1993, S. 6).

### Die Überraschung eines Nichtkatholiken

Ravasis' Voreingenommenheit kam vor kurzem wieder ins helle Licht, als im März 1996 die Ausstellung antiker Papyri „*Dalla terra alle genti*“ („Von dem Land zu den Völkern“) in Rimini eröffnet wurde. Für diesen Anlaß „haben die Papyrusbruchstücke der siebten Grotte vor allem der sensationelle Papyrus 7 Q 5, die von der israelitischen Altertums-Behörde mit Klimaanlage und Panzerung versehenen Lagerräume verlassen und waren in Rimini auf der wunderschönen Ausstellung „*Die Verbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten*“ zu sehen“ (Vittorio Messori). Außer 7Q5 waren auf der Ausstellung auch P 64/67 zu sehen. Diese drei Fragmente des Matthäusevangeliums werden im Magdalenen-Kollegium (Magdalen College) von Oxford aufbewahrt. Thiede hat sie untersucht und auf die Jahre zwischen 30 und 70 nach Christi Geburt datiert. In der *si si no no* - Ausgabe vom 15. April 1995 haben wir darüber berichtet, nachdem die Londoner Tageszeitung „*Times*“ den Fund bekanntgegeben hatte. In seinem kürzlich erschienen Werk gibt Thiede die wissenschaftlichen Beweise für seine Datierung. Der Titel des Buches lautet „*Ein Augenzeuge, der Jesus gesehen hat. Der neue unumstößliche Beweis für die Herkunft des Evangeliums*“ (Verlag Diemme, Casale Maferrato 1996). G. Ravasi präsentiert das Werk auf ironische Weise, von oben herab gibt er ihm trotz seiner Inkompetenz den (etwas spassigen) Titel: „*Gib mir ein Papyrusfragment, und ich mache dir daraus*

*einen Bestseller!*“

„*Im allgemeinen werden diese Fragmente zeitlich gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts angesetzt. Thiede hat sie von neuem untersucht und eine aufsehenerregende Datierung vorgeschlagen, nämlich die Zeit vor dem Jahr 70; demnach sind sie zu derselben Zeit entstanden wie jener andere berühmte Papyrus, der in der siebten Grotte von Qumran am Toten Meer gefunden wurde (7Q5). Anhand der in ihm enthaltenen 20 Buchstaben hat der Jesuitenpater O'Callaghan (dem Thiede sich anschließt) die Hypothese aufgestellt, daß da ein Satz des 6. Kapitels des Markusevangeliums vorliegt. Die Schlußfolgerung, die auch der deutsche Professor zieht, ist schlicht und einfach: Im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht der Wissenschaftler (man lese: die Modernisten und ihre „getrennten Brüder“, die rationalistischen Protestanten!) sind die Evangelien des Mathäus (das aramäische und das griechische Evangelium) schon um das Jahr 50 verfaßt worden, sie stammen praktisch von Augenzeugen des Lebens und der Taten Jesu von Nazareth“ (Famiglia Cristiana, Nr. 25, 1996, S. 145).*

Doch Ravasi hält an seinem „Dogma“ fest und bekräftigt seine Auffassung: „*Wie auch immer, mögen die Evangelien im Jahre 50 verfaßt sein, mögen sie als Ergebnis der Predigt der Urkirche nach 70 erschienen sein, kein Umstand ändert etwas an ihrer Literaturgattung, die mit der Geschichte nichts zu tun hat*“ (der Fettdruck stammt von unserer Redaktion). Kurz gesagt heißt dies folgendes: Thiede mag die Fragmente nur datieren, wie es ihm gefällt, das Datum berührt das modernistische Pseudodogma nicht, daß die „Umgestaltung durch den Glauben“ die geschichtliche Wirklichkeit Jesu beeinflusst hat. Thiede verstand dies wohl, wie seine friedliche Antwort zeigt: „*Ravasi irrt einfach, wenn er behauptet: „Dann ist das Alter der Evangelien für die exegetische und theologische Erörterung nicht entscheidend“. Wenigstens in einem Fall jedoch ist es absolut wichtig: Die modernen Theologen meinen, daß die Generation, die auf Jesu Jünger folgt, viele Herrenworte erfunden habe. Um diese These klar ausdrücken zu können, behaupten sie, die christlichen Autoren hätten mit der Phantasie gearbeitet, als sie Jesu Worte, die Jesus niemals gesagt hatte, schriftlich aufzeichneten. Das klassische Beispiel dafür ist Jesu Prophezeiung, die Stadt Jerusalem und der Tempel würden zerstört werden. Dieses Ereignis geschah im Jahre 70 n. Chr. Geburt. Mit wenigen Ausnahmen*

*behaupten die Gelehrten des Neuen Testamentes (die Modernisten und die rationalistischen Protestanten), diese Weissagung sei zeitlich gesehen, nach dem Ereignis erfunden worden und bilde demnach ein sogenanntes „vaticinium ex eventu“. Trotzdem gilt folgendes: Wenn nun die Historiker und Papyrologen an Hand von Dokumenten belegen und beweisen können, daß wenigstens ein Evangelium vor der im Jahre 70 n. Chr. Geburt geschehenen Zerstörung geschrieben wurde, dann hat Jesus diese Prophezeiung wirklich geäußert“ (Il Sole - 24 ore; die fettgedruckten Worte stammen von uns).*

Dieser nichtkatholische Gelehrte, Professor Dr. Thiede, ist intellektuell viel redlicher als die pseudo-katholischen neuen Theologen, denn er stellt sich die Frage: „*Weshalb sollten die gelehrten Neutestamentler durch dieses Resultat der modernen historischen Forschung aufgeschreckt werden? Das Gegenteil liegt vor. Müßten sie nicht alle für die intuitive Erkenntnis dankbar sein, daß die Evangelien historische Dokumente sind und zu einer Zeit niedergeschrieben wurden, als die Augenzeugen nach direktem Zugang zu dem authentischen Material hatten?*“ (ibid). Sein „*Erstaunen und seine Verwunderung*“ drückt er mit folgenden Worten aus: „*(Anscheinend) wollen die Gelehrten des Neuen Testamentes wirklich die einzigen Altertumsforscher sein, denen es nicht gefällt, wenn behauptet wird, ihre Dokumente seien antik und authentisch*“ (ibid).

### Des Rätsels Lösung

Mit mehr Witz und Geist liefert Vittorio Messori den Schlüssel für das Rätsel: Als im Jahre 1972 das Fragment 7Q5 veröffentlicht wurde „*da vermutete niemand, daß jener kleine Papyrusfetzen die wissenschaftliche Laufbahn der am meisten in der Welt gefeierten Bibelspezialisten zu ruinieren drohte. Meine Absicht ist es, das Problem gleich zu nennen und kurz zusammenzufassen: Wenn jene Buchstaben wirklich das sind, was viele Exegeten mit immer größerer Überzeugungskraft behaupten, dann fallen tatsächlich die Voraussetzungen und Hypothesen zusammen, auf denen die angebliche Bibelwissenschaft, die sich seit Jahrzehnten als einzig ernstzunehmende und glaubwürdige Theorie hinstellte, errichtet worden war. Wenn jenes sehr kleine Fragment die Verse 52 und 53 des sechsten Kapitels von Markus etwa 2000 Jahre wirklich bewahrt hat, dann liegt die Bestätigung vor, daß es*



keine bessere Art und Weise geben kann, modern zu sein, als **zur Tradition zurückzukehren**. Denn sie (die Tradition) hat schon immer behauptet, daß die Texte des Neuen Testaments nicht erst Jahrzehnte nach Jesu Tod, sondern praktisch gleich danach, noch dicht an den Ereignissen niedergeschrieben wurden, als die Augenzeugen noch am Leben waren. Demnach konnten die Evangelisten sich damals nicht erlauben, die Tatsachen anders (oder auch nur retuschiert) niederzuschreiben, als sie sich wirklich abgespielt hatten. Die Wunder und die Auferstehung sind miteingeschlossen“.

„Das Jahr 70 ist in der Tat ein sehr entscheidendes Datum, denn damals als die Römer Jerusalem dem Erdboden gleichmachten, da verschwanden die direkten Zeugen für den Ursprung des Christentums. Sie (die direkten Zeugen) sind entscheidend, denn sie hätten die Evangelisten dementieren können, wenn sie (die Evangelisten) ‚fromm‘ gemogelt hätten.“

### Etwa eine Bekehrung ?

In den ersten beiden Spalten der oben angegebenen Seite hebt die Zeitschrift *Avvenire* das Interview hervor, das Pater Ignace de La Potterie zum Disput Ravasi - Thiede gegeben hat. Danach ist der Pater „ein flämischer Jesuit, der seine 82 Jahre mit kämpferischer Scharfsichtigkeit erträgt ...“ Auf seine Frage „Wollen Sie wissen, was ich von diesem Problem halte?“ antwortete er selbst: „Nun, der etwas geringschätzigste Ton, den Ravasi anschlägt, um Thiede zu antworten, verdriest mich. Er versucht, ihn mit Sarkasmus kalt zu stellen.“ Die Frage, ob den drei Papyrusfragmenten P64/P67 eine Datierung vor dem Jahre 70 zu geben sei, „darf nicht in snobbistischer Weise abgetan werden, **als ob das Problem für den Glauben unerheblich sei**“. Was 7Q5 angeht, sagte er: „Auf der Grundlage unwiderlegbarer Computerberechnungen ergibt sich für mich, daß 7Q5 ein Fragment des Markusevangeliums sein muß, es kann nicht anders sein“. Darauf macht er die klare Bemerkung: „Die Datierung der Funde“ ist „eine Sache, über die sich nur die Papyrologen äußern dürfen, während die Bibexperten sich darauf beschränken müssen, daraus die (rechte) Schlußfolgerung zu ziehen.“ Zum Schluß des Interviews sagte er noch: „Leider muß ich feststellen, daß anscheinend immer gerade die Priester in beharrlicher Weise **gegenüber dem Glauben als Ereignis skeptisch sind**; diese Auffas-

sung aber findet immer mehr Zustimmung bei den Laien. Gerade dies sagte die Muttergottes in Fatima: Laien werden die Kirche vor Priestern und Bischöfen retten.“

Bei der Frage, ob die Fragmente des Markus- (7Q5) und des Matthäusevangeliums (P64/P67), vor das Jahr 70 zu datieren sind, tritt in der polemischen Kontroverse der neomodernistischen Exegeten (wie Ravasi, Grelot und andere) und der Papyrologen zum ersten Mal dieser sehr wichtige Hinweis auf den Glauben auf. Welch eine Überraschung, daß dieser Hinweis von Pater Ignace de La Potterie stammt! Noch im Jahre 1991 wiederholte der Jesuitenprofessor am Päpstlichen Bibelinstitut, de La Potterie, in seinem Buch *Christliche Exegese heute* (Exegesi cristiana oggi, ed. Piemme) seine irrigen Thesen; er leugnet die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift und bestreitet die Authentizität und die Geschichtlichkeit der heiligen Evangelien und schreibt jene Irrtümer *Dei Verbum* zu. Schon im Jahre 1966 hat er zusammen mit seinem Meister und Mitbruder, dem Pater Stanislaus Lyonnet, und mit dem Jesuitenkardinal C. Martini diese Behauptung aufgestellt (1).

Jetzt weist Pater Ignaz auf die irrationale Feindseligkeit hin, welche die falschen Priester gegenüber der mühsamen und erfolgreichen Forschung der geduligen Papyrologen (an deren Spitze P. Callaghan und Thiede stehen) nähren und hegen. – Sie bearbeiteten die sehr alten Fragmente (50 n.Chr.), die in Rimini ausgestellt sind. – Pater de La Potterie verschweigt aber die sehr schwerwiegende Verantwortung, die er selbst und seine Mitbrüder, die Kollegen am Päpstlichen Bibelinstitut tragen müssen, denn sie haben sich den rationalistischen Protestanten angeglichen (der Ökumenismus im biblischen Bereich ist schon eine Realität, sagte mit gutem Grund der Jesuitenkardinal Bea) und verleugneten die katholische Lehre, die auf göttlichem und katholischem Glauben beruhend, die Inspiration, die absolute Irrtumslosigkeit der hl. Bücher und die Geschichtlichkeit der Evangelien festlegt (2). Es handelt sich um eine **programmierte Abweichung von der Lehre: wahre Häresien werden hartnäckig aufrechterhalten und weiter verbreitet**. Dieses Programm verwirklichen schon in ihrer Lehrtätigkeit die Patres Lyonnet, Zerwick, Ignace de La Potterie, Alonso Schökel, Dyson usw. „Die Gesellschaft Jesu am Päpstlichen Bibelinstitut hat die Kirche verraten“, so klagte der ausgezeichnete Pater Alfredo Vitti S.J.. Eine Rebellion erhob sich gegen das außeror-

dentliche, feierliche Lehramt (Konzil von Trient und das I. Vat. Konzil von 1870) und gegen das ordentliche Magisterium der Kirche. Die Abwehr dieses Aufruhrs zog sich hin von der Zeit Pius' IX. bis zu Pius XII., ja sogar bis Paul VI., denn er griff während des 2. Vat. Konzils entschieden ein zu Gunsten der Irrtumslosigkeit und der „Geschichtlichkeit dieser hl. Bücher“ (der Evangelien). Das Lehramt ist unfehlbar und äußert sich sehr klar hinsichtlich dieser Glaubenswahrheiten, welche die Heilige Schrift und die heiligen Evangelien betreffen. Es genügt, in der Enzyklika *Humani Generis* folgenden Abschnitt wieder durchzulesen: „**Der göttliche Erlöser hat dieses Depositum** (die Heilige Schrift und die hl. Tradition) **zur authentischen Auslegung weder den einzelnen Gläubigen, noch den Theologen, sondern allein dem Lehramt der Kirche anvertraut (...)**. Keck und dreist verdrehen gewisse Personen den Sinn der Worte des I. Vatikanischen Konzils, durch die **definiert wird, daß Gott der Urheber der Hl. Schrift ist**. Sie wiederholen den schon oftmals verurteilten Satz, demgemäß die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift sich nur auf das **erstrecke, was Gott selbst oder die Religion oder die Moral betrifft**.“

Bei der Auslegung der Heiligen Schrift **wollen sie nicht mehr die Analogie des Glaubens und die Tradition der Kirche berücksichtigen, sondern sie gehen so vor, daß sie die Lehre der hl. Väter und des Lehramtes an der Lehre der Heiligen Schrift messen, so wie sie die Exegeten auf rein menschliche Weise erklären, und nicht vielmehr mit der hl. Schrift vergleichen, die nach Meinung der Kirche ausgelegt wird; denn Christus hat ja die Kirche als Wächterin und Interpretin des gesamten Schatzes der Offenbarungswahrheiten aufgestellt**.“

Diese Worte schrieb Papst Pius XII. im Jahre 1950. Aber die Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstituts verfolgten weiterhin die angeblich neue Bahn, die in Wirklichkeit der alte Modernismus und der noch ältere Rationalismus sind. Die Alumnus, die in den Seminarien und Universitäten der ganzen Welt ihren Schülern die Heilige Schrift lehren, sind zu ihrem Unglück weiterhin modernistisch beeinflusst. Ist es da ein Wunder, daß sie heute die dogmatischen Prinzipien der katholischen Exegese überhaupt nicht mehr berücksichtigen und das Lehramt der Kirche verachten?

Am 20. Juni 1961 gab das Heilige Offizium ein *Monitum* heraus, das die Geschichtlichkeit der heiligen Evange-

lien verteidigt gegen „die Sätze und Meinungen, welche die **echte historische und objektive Wahrheit** der Heiligen Schrift in Frage stellen. Diesen falschen Skeptizismus gibt es nicht nur hinsichtlich des Alten Testaments (wie der höchste Pontifex, Papst Pius XII., schon in dem Rundschreiben „*Humani Generis*“ beklagt hat), sondern **auch für das Neue Testament**, ja sogar bei den Worten und den Taten Jesu-Christi.“

Der Rektor, die Dozenten des Päpstlichen Bibelinstituts und die ehemaligen Alumnen des angeblich neuen Kurses haben behauptet, die Mahnung (monitum) des Heiligen Offiziums betreffe sie nicht. Also fuhren sie weiter fort auf dem Weg der falschen Erneuerung. Ist es dann ein Wunder, wenn heute die Priester, die im Päpstlichen Bibelinstitut direkt verbildet oder in den Seminarien und den Universitäten durch den Unterricht der ehemaligen Alumnen des Biblikums indirekt verformt wurden „gegenüber dem Glauben als (historisches) Ereignis auf sehr hartnäckige Weise skeptisch sind.“ Vom Jahr 1960 an hat das Päpstliche Bibelinstitut in der heiligen Schrift keine katholischen Gelehrten mehr ausgebildet, sondern nur **Rationalisten** herangezogen. Sie sind authentische Häretiker und nehmen daher auf die Offenbarungswahrheiten, welche die Hl. Schrift, besonders die Evangelien, betreffen, überhaupt keine Rücksicht mehr. Pater Ignaz (Ignace de la Potterie) spricht von Priestern und Bischöfen. Aber hat der ehemalige Rektor des Biblikums und derzeitige Erzbi-

schof von Mailand, der Jesuitenpater Carlo Maria Martini nicht öffentlich Skandal erregt? Steht der unheilvolle Mgr. Gianfranco Ravasi nicht unter seinem Schutz? Steht nicht Kardinal Ce von Venedig, ein ehemaliger Alumne am Biblikum auf der Seite des Rationalisten Cavedo, der in Venetien (mit seinen falschen Theorien) Unheil anrichtet? Und streitet nicht Kardinal **Ravasi**, Großkanzler der Papstuniversität, zusammen mit dem Dozenten Romano Penna den päpstlichen Primat ab? Die hartnäckige Leugnung einer Offenbarungswahrheit ist ein Zeichen von Glaubensverlust. Wenn im Alter von 82 Jahren Pater Ignaz de La Potterie S.J. anhand des unanfechtbaren Zeugnisses von 7Q5 (50 n.Chr.) die Authentizität und Geschichtlichkeit des Markusevangeliums erkennt, so scheint er den Willen zu haben, zu den Glaubenswahrheiten zurückzukehren, welche das unfehlbare Lehramt schon immer bekannt und verteidigt hat, und von denen er (Pater Ignaz) sich niemals hätte trennen dürfen. In gleicher Weise bestätigte Kardinal A. Bea diese Glaubensgrundsätze und verteidigte sie in den letzten Tagen seines Lebens (in extremis), als sein letztes Werk „*Das Gotteswort und die Menschheit*“ (*La Parola di Dio e l'umanità*, Verlag Cittadella, Assisi 1967) kurze Zeit vor seinem Tod erschien – Kardinal Bea starb im Jahre 1968 im Alter von 87 Jahren. Vielleicht wollte er das Übel wieder gutmachen, das die unheilvolle Instruktion „*Sancta Mater Ecclesia*“ vom April 1964 angerichtet hatte; denn

sie forderte die rationalistische Lehrweise, die sog. historisch-kritische Methode, welche das Biblikum angenommen hatte (3).

Inzwischen ist das Übel fürchterlich groß geworden; es verbreitet sich in den Seminarien, den Universitäten und in der katholischen Massenpresse weiterhin aus und strebt immer noch danach, durch unbegründete und wie Gift wirkenden Zweifel an der Geschichtlichkeit der heiligen Evangelien den wahren Glauben mit Stumpf und Stiel auszurotten. Und all dies geschieht straflos, denn die beiden römischen Kongregationen, die ganz vorne stehen sollten, um die geoffenbarte Lehre zu verteidigen, üben falsche Nachsicht und haben sich gleichsam aus dem Staube gemacht.

**Vincentius**

(1) Siehe „*Die Bibel in der Kirche nach Dei Verbum*“ (*La Bibbia nella Chiesa dopo la Dei Verbum*) zu Nr. 25 der vom Vatikanum II inspirierten Buchreihe „*Brennende Fragen in der Theologie*“ (*Punti scottanti in Teologia*), welche V. Schurr und B. Häring leiten, Verlagshaus Paolina.

(2) Und immer noch lehnen sie sie ab; siehe *Civiltà Cattolica*, 20. Februar 1993.

(3) Die hier angedeuteten Tatsachen belegte Mgr. Francesco Spadafora mit Dokumenten in 21 Artikeln, die im *Rom-Kurier* zwischen September 94 und Mai 96 unter dem Titel *Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese* veröffentlicht wurden.

## SEMPER INFIDELES

**I**m Dom des Kardinals und eventuellen Papstes, **Carlo Maria Martini S.J.**, wurde während der Gebetsvigil „*In traditione symboli*“ am 8. April 1995 eine Art Glaubensbekenntnis oder Symbol verlesen, das nicht in der Überlieferung verankert, sondern vollkommen aus der Luft gegriffen ist.

Einige bezeichnende Stellen daraus seien hier angeführt:

– Wir erfahren da, daß Gott Vater „*das Staunen über die geduldige Hingabe*“ sei. Seit wann? Der eingeborene Sohn allein kennt den Vater und hat ihn uns geoffenbart; der eingeborene Sohn lehrte uns durch Wort und Beispiel, daß bei physischen und moralischen Leiden die geduldige Ergebung und die liebevolle Hingabe an die göttliche Heilsordnung und Vorsehung, eine große, christliche Tugend ist, die uns besser als jeder

andere Weg zu Gott hinaufführt. Die Modernisten dagegen folgen den Spuren des Amerikanismus' und verachten die passiven Tugenden (siehe das Rundschreiben *Pascendi* von Papst Pius X.). Bei ihrem nur kurze Zeit dauernden Triumph machen sie sich vermessenlich auch einen Gott nach ihrem eigenen Bild und Gleichnis, indem sie behaupten, Er sei „*das Staunen über die geduldige Hingabe*“ (Dabei vergessen sie aber, daß Jesus gesagt hat: „*Selig sind die Trauernden ...*“).

– Vom Gottessohn und Unserem Herrn Jesus Christus erfahren wir da, daß er „*ein Freund der Sünder sei*“. Die wichtige Tatsache, daß er auch der Heiland (und Erlöser) ist, wird nicht erwähnt und geht aus dem im Mailänder Dom verlesenen „*Glaubensbekenntnis*“ nicht eindeutig hervor. Aber was bedeutet für die Mailänder Modernisten der

Ausdruck „*Freund der Sünder*“? Läßt dieser „*Freund der Sünder*“ die Sünder in ihrer Sünde oder zieht er sie aus dem Schmutz?

– Aus dem angeblichen Glaubensbekenntnis lernen wir, daß der Heilige Geist nicht mehr der Tröster, sondern „*das Trostwort*“ ist (*Parola di consolazione*). Diese Formulierung verursacht große Verwirrung unter den göttlichen Personen, denn das „*Wort*“ (*verbum*) ist bis zum Beweis des Gegenteils immer noch der Sohn und nicht der Heilige Geist.

Damit soll es genug sein. Wir wissen nicht, wer dieses pseudo-theologische Meisterstück geschaffen hat, aber wir wissen genau, welcher Kardinal die Erlaubnis dazu gegeben hat, daß es in seiner Kathedrale verlesen werde; und das genügt uns.

# Ein weiterer „Beitrag“ zum Seligsprechungsprozeß Pauls VI.

**Zeitschrift *Il Gazzettino* schreibt am 1. Juni 1996:**

**„War Montini ein amerikanischer Spion?“**

Rom

**G**ewisse Geheimdienste der Vereinigten Staaten haben in den Jahren des Zweiten Weltkrieges den

späteren Papst Paul VI., Monsignore Giovanni Battista Montini, als privilegierten Informatoren „angeworben“.

Anfang 1942 soll der Gründer des O.S.S. (Office of Strategic Services), William Donovan, dem einflußreichsten Berater von Pius XII., dem Staatssekretär „in pectore“, die Zusammenarbeit direkt vorgeschlagen haben. Montinis Aufgabe bestand darin, alle nützlichen Angaben über die Versetzung von Deut-

schen nach Rom zu liefern und die „Gerüchte“ zu sammeln, die im Zusammenhang mit Benito Mussolini und der Krone kursierten. Diese unveröffentlichten Dokumente wurden von den Journalisten Ennio Caretto und Bruno Marolo, den Autoren des Buches „*Made in USA, die amerikanische Herkunft der Republik Italien*“ in den Nationalarchiven von Washington entdeckt.

## DANKESCHÖN

Herzlichen Dank allen Lesern (deutscher und französischer Sprache) die unserer Bitte um finanzielle Unterstützung für den Kauf neuer Büroräume in Sitten nachgekommen sind.

Die heilige Dreifaltigkeit möge Ihnen reiche Gnade spenden.

Es fehlen uns noch 60 Spenden zu CHF 250.-, um die so notwendigen Räume kaufen zu können.

Jeder Spender erhält eine Kassette, die eigens zu diesem Zweck aufgenommen wurde!

## Rom - Kurier

**Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten**

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

**Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1998 zu verlängern.**

### Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**